

# KED Kurier

Winter 2014

Elternmitwirkung von Anfang an



**K**ATHOLISCHE  
**L**TERNSCHAFT  
**DEUTSCHLANDS**

KED in NRW  
Landesverband

- 4 Wie Kinder sich fühlen, wenn Eltern an ihnen zu scheitern drohen
- 10 Stellungnahmen zur Schulpolitik
- 13 Darf St. Martin noch St. Martin heißen?
- 14 KED in den Bistümern
- 22 KED-Preis „Pro Cura Parentum 2014“

## Liebe Eltern,



Dr. Herbert Heermann aus Brühl ist Vorsitzender des Landesverbandes der Katholischen Elternschaft Deutschlands in Nordrhein-Westfalen (KED-NRW)

*sind unsere Kinder, die deutschen Schülerinnen und Schüler, wirklich so schlau wie lange nicht mehr? Zumindest erreichten sie bei der aktuellen PISA-Studie, die seit 2000 im Drei-Jahres-Rhythmus von der OECD durchgeführt wird, in den Bereichen Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften Ergebnisse, die über dem internationalen Durchschnitt liegen. Vor zwölf Jahren sah das noch anders aus. Die Resultate waren seinerzeit so schlecht, dass man vom „PISA-Schock“ sprach. Und damit wurde eine Diskussion über Schule, Unterricht und Lehrer losgetreten, was zu begrüßen war. Auch wird seitdem noch mehr gemessen und getestet, so beispielsweise IGLU-Lesestudie, TIMSS-Mathematikstudie, Bundesländervergleiche. Aber wird*

*somit die Testerei nicht zum bloßen Selbstzweck? Außerdem, bedeuten die aktuellen Resultate wirklich, dass es besser wurde? Vielleicht hat man auch nur gelernt, sich auf diese Tests vorzubereiten, sodass alle Beteiligten besser damit umgehen können?*

*Die tatsächliche Messlatte ist doch, auf die aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen angemessen und zeitgemäß zu reagieren. Rechnen, Lesen und Schreiben zu können, ist dafür sicherlich eine Grundvoraussetzung. Doch wir wollen und brauchen auch junge Menschen, die eigeninitiativ, verantwortungsbewusst und kreativ sind. Vor allem muss es gelingen, junge Menschen zu befähigen, eine eigene selbstbestimmte Existenz aufzubauen. Bildung ist dabei der Schlüssel. Dazu gehört selbstverständlich schulische Bildung im engeren Sinne. Eine fundierte Aussage darüber, ob unsere Schulen das leisten, ist aber nicht möglich, wenn bessere Testergebnisse das primäre Ziel von Bildungspolitik sind. Daher wünsche ich mir, dass genauer untersucht wird, was erfolgreiche Schulen – und diese gibt es – besser machen. Wie gelingt es dort beispielsweise, die Abbrecherquote zu minimieren, ohne die Anforderungen zurückzuschrauben? Warum schaffen es dort mehr Schülerinnen und Schüler, den Übergang in das Berufsleben erfolgreich zu gestalten? Dafür benötigen wir auf jeden Fall ein Schulsystem, das jedem Schüler einen individuellen Bildungsweg eröffnet. Trägervielfalt, die ein breit gefächertes Angebot macht und Auswahlmöglichkeiten*

bietet, und das gegliederte Schulsystem, mit dem Gymnasium als einer wichtigen Säule, das Durchlässigkeit ermöglicht, ist dann eine zentrale Voraussetzung.

Zu hoffen ist in diesem Zusammenhang, dass der im Schulministerium aktuell erarbeitete „Referenzrahmen Schulqualität NRW“ hilft, qualitätsbestimmende Faktoren zu erkennen. Wenn das gelingt, wäre ein weiterer Schritt zu einer „guten Schule“ gemacht.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre und Ihren Kindern außerdem ein erfolgreiches zweites Schulhalbjahr.

Brühl, im Februar 2014

Dr. Herbert Heermann

Vorsitzender

## Bekenntnisschulen in NRW: wichtige und unverzichtbare Option für Eltern

In einer differenzierten Bildungslandschaft sind Bekenntnisschulen ein unverzichtbarer Bestandteil. Durch eine bewusst christliche Ausrichtung tragen sie gerade in einer pluralen Gesellschaft dazu bei, das Christentum und die mit diesem verbundenen Werte als gestaltende Kraft lebendig zu halten und zu vermitteln. Bekenntnisgrundschulen bedeuten daher eine Wahlmöglichkeit für alle Eltern, die wollen, dass ihr Kind in der Grundschule über den Religionsunterricht hinaus christlich erzogen wird. Diesen Anspruch können Gemeinschaftsgrundschulen nicht erfüllen.

Es ist gut und richtig, dass in NRW der Staat sich in der Landesverfassung verpflichtet, ein Schulangebot nach den Wünschen der Eltern zu gewährleisten und dass daher allein die Eltern über die Schulart ihres Kindes entscheiden.

**Die KED in NRW hat sich immer für den Erhalt dieses elementaren Rechts eingesetzt.**

Es geht bei der Elternentscheidung Bekenntnisschule oder Gemeinschaftsgrundschule nicht um eine Bewertung

bestehender Schulen, sondern um eine Option für die Zukunft.

Wer Wert darauf legt, dass sein Kind auch zukünftig

- über den **Religionsunterricht** hinaus von Lehrer/innen im oben geschilderten Sinne nach **christlichen Werten** unterrichtet und erzogen wird, wie auch im Kindergarten schon begonnen,
  - durch und mit der Schule eine besonders enge Verbindung zu **Kirchengemeinden** erfährt und erlebt,
  - und auch im Schulleben die Feste und Feiern des **Kirchenjahres** kennen und schätzen lernt,
- sollte sich für den Erhalt der Bekenntnisschulen stark machen.

Die (Erz-)Bistümer in NRW begleiten und fördern die Profilierung der Bekenntnisschulen in vielfältiger Form. Dies wird in verstärktem Maße auch zukünftig erforderlich sein.

Die KED tritt auch weiterhin für die Bekenntnisschulen als Wahloption für Eltern ein und bietet hierzu allen Interessierten Zusammenarbeit und Unterstützung an.

Auch in besten Beziehungen kann es mal anstrengend werden. Beispielsweise kommt es schon mal vor, dass die Mutter zu ihrem Kind sagt: „Du bringst mich noch zur Weißglut.“ Oder: „Wenn das so weiter geht, wird die Mama noch krank.“ Bis hin zum extremsten und scheußlichsten Ausdruck: „Du bringst mich noch ins Grab.“ Wenn Eltern in einer solchen Phase der kindlichen Entwicklung tragischerweise tatsächlich einen Unfall erleiden, können Kinder glauben, dass sie durch ihre bösen Gedanken daran mit schuldig sind. Ähnlich wie im Märchen, in dem eine böse Fee jemanden verwünscht, glauben Kinder, dass ihre bösen Gedanken sich erfüllen. ... Conrad M. Siegers interviewte Wolfgang Oelsner, Pädagoge und Kinderpsychotherapeut

## Wie Kinder sich fühlen, wenn Eltern an ihnen zu scheitern drohen

**Conrad M. Siegers (ng):** Eltern erleben sich vielfach als gescheitert, wenn ihre Kinder sich nicht so entwickeln, wie sie sich das für ihre Kinder wünschen. Dieses Gefühl belastet die Kinder sicher ebenso wie die Eltern. Meine Frage an Sie als Pädagoge und Kinder- und Jugendpsychotherapeut ist, wie sich Kinder und Jugendliche fühlen, wenn sie spüren, dass sie den Erwartungen der Eltern nicht entsprechen und dass sie selbst die Ursache der Versagensgefühle der Eltern sind. Was geht in ihnen vor, wenn sie spüren: Meine Eltern halten mich für missraten?

**Oelsner:** Kinder fühlen sich in der Regel beschämt. Kinder möchten, dass ihre Eltern sich über sie freuen. Lange bevor sie das bewusst steuern können – durchaus auch als Ausdruck einer guten Beziehung – ist es wichtig, dass auch das Baby etwas zur Freude seiner Ernährer hat oder macht. Es ist auf deren Fürsorge angewiesen. Wir Menschen wären nicht überlebensfähig,

wenn sich nicht reifere Wesen unserer annehmen würden. Denn wir kommen als „psychosoziale Frühgeburten“ zur Welt. Die Freude, die die Kleinen den Großen machen, „entschädigt“ die Mühen, die Eltern unternehmen, wenn sie manche Nächte sechs- bis siebenmal aufstehen. Da reicht ein Lächeln als Belohnung. Mit zunehmendem Alter – wenn Kinder es verstandes- und beziehungsmäßig einordnen können – ist es ihnen weiterhin wichtig, ihre Eltern zu erfreuen. Dann aber nicht mehr nur aus der Abhängigkeit heraus, sondern weil in der Regel inzwischen Bindungen entstanden sind. Kurz vor der Einschulung kommt noch eine kleine narzisstische Komponente hinzu.

**ng:** Das heißt?

**Oelsner:** Dass es schön ist, von den Eltern, die ja meistens noch als potent und stark erlebt werden, gelobt zu werden und bei ihnen gut angesehen

Wolfgang Oelsner, Pädagoge und Kinderpsychotherapeut, war von 1988 bis 2011 Leiter der Schule in der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universität zu Köln und unterhält seit 1985 nebenberuflich eine Praxis als Kinderanalytiker. Er ist Autor mehrerer Fachbücher und seit 1987 Mitherausgeber der Fachzeitschrift „Analytische Kinder- und Jugendlichen-psychotherapie“.



zu sein – so wie wir uns freuen, wenn unser Chef uns lobt.

**ng:** Wenn Kinder sich schämen, schämen sie sich dann darüber, dass sie es nicht schaffen, die Eltern zufrieden zu stellen, oder worüber schämen sie sich genau?

**Oelsner:** Kinder stellen zu vielem, was sie erfahren, einen Ich-Bezug her. Sie können noch nicht in den abstrakten Kategorien der Erwachsenen denken. Unter anderem führt das dazu, dass sie um das dritte Lebensjahr phasenweise eine grandiose Allmacht verspüren. Sie glauben, dass sie die Macht haben, andere zu „manipulieren“, im Sinne von verzaubern. Ein Beispiel: Stellen wir uns einen Dreijährigen vor, der sich die Hände vor die Augen hält und sagt: „Kuckuck, keiner kann mich sehen.“ Dahinter steckt folgendes Denken: Weil ich andere nicht sehen kann, können die auch mich nicht sehen. Ich kann andere verwandeln und verzaubern. Wir sprechen deshalb auch von der „magischen Phase“.

Diese „Allmacht“ ist einerseits schön. Doch sie hat auch Tücken. Etwa, wenn ein Kind es nicht „schafft“, Eltern mit Scheidungsabsicht zum Zusammenbleiben zu zwingen. Das „Zauberstäbchen“ versagt seinen Dienst. Das ängstigt nicht nur, das ist auch eine Kränkung. Kinder fühlen sich dann be-

schämt, weil sie nicht geschafft haben, wofür sie sich irrtümlich verantwortlich glauben.

Eine andere Tücke dieser „Allmachtsphase“ kann sich aus normalen Alltagssituationen ergeben. Auch in besten Beziehungen kann es mal anstrengend werden. Beispielsweise kommt es schon mal vor, dass die Mutter zu ihrem Kind sagt: „Du bringst mich noch zur Weißglut.“ Oder: „Wenn das so weiter geht, wird die Mama noch krank.“ Bis hin zum extremsten und scheußlichsten Ausdruck: „Du bringst mich noch ins Grab.“ Wenn Eltern in einer solchen Phase der kindlichen Entwicklung tragischerweise tatsächlich einen Unfall erleiden, können Kinder glauben, dass sie durch ihre bösen Gedanken daran mit schuldig sind. Ähnlich wie im Märchen, in dem eine böse Fee jemanden verwünscht, glauben Kinder, dass ihre bösen Gedanken sich erfüllen. Sobald sie das zu spüren beginnen, kommt neben der Beschämung auch noch Angst mit ins Spiel. Zum einen die Angst, als abhängiges Wesen allein keine Wohnung unterhalten zu können und dann vielleicht in ein Kinderheim zu kommen, zum anderen aber auch die Angst, mit ihrem „bösen Verhalten“ oder mit ihrem Ungezogensein – auch wenn es nicht mit Absicht geschieht – Schlimmes anzurichten.



- **ng:** Die Kinder haben also Angst vor den Folgen ihrer eigenen „Allmacht“?

**Oelsner:** Ja. Kinder in dem Alter haben Angst vor ihrer phantasierenden Omnipotenz. Später greifen sie zu anderen, fast schon etwas strategischen Methoden. Wenn sie beispielsweise den Zusammenhalt ihrer Familie stärken wollen, schenken sie ihren Eltern zu Weihnachten etwas, das sie mit ihnen zusammen machen müssen.

Später versuchen sie mit Leistungen, mit guten Noten in der Schule den Eltern gute Gefühle zu machen. Schon in der Grundschule spüren Kinder, dass ihre Eltern sich vielfach über den Ausbildungserfolg ihrer Kinder definieren. An jeder Supermarktkasse oder bei jedem Small-Talk auf einer privaten geselligen Veranstaltung kann man sich davon überzeugen. Eltern von Grundschulkindern rechnen schon deren Notenquotienten aus. Und so richtig stolz sind Eltern von Abiturienten erst, wenn beim Zensurendurchschnitt eine 1 vor dem Komma steht. Später, bei Studierenden, zählt zum elterlichen Renommé, was und an welcher Universität ihr Kind studiert. Bei manchen sieht am Glanz im Auge, dass sie sich über die Leistungen ihrer Kinder definieren.

Diese schulische Überbetonung mag die Kehrseite der Entwicklung in den

letzten 20 – 25 Jahren sein. Es wurde propagiert, Kindern mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Im Prinzip ist das richtig, diese Aufmerksamkeit ist sozusagen „ein gutes pädagogisches Medikament“. Wie alle Medikamente hat es aber auch Nebenwirkungen. Vor allem, wenn es zum Automatismus wird. Die Schulzeit der Kinder hat einen erdrückenden Stellenwert bekommen. Das fängt mit dem 1. Schultag an. Viele Eltern nehmen sich frei, gehen mittags mit ihren Kindern aus essen. Die Großeltern kommen von weit her angereist. Im Grunde eine schöne Geste, doch mit Gefahr von „too much“. Bei manchen sieht man dann schon an der festlichen Garderobe, dass der Initiationsritus Einschulung ganz hoch angesiedelt ist. Damit erhöht sich aber auch die Fallhöhe, aus der man herunterfallen kann. Wenn elterliche Aufmerksamkeit sich darin versteigt zu signalisieren: „Du bist mein Ein und Alles!“, wird den Kindern sehr viel Verantwortung aufgebürdet. Sie spüren: Das Glück meiner Eltern hängt von meinem Erfolg ab. So viele Erwartungen kann ein Kind nicht erfüllen. Die Folge ist, dass es entweder resigniert oder umtriebig agiert. Manche zerbrechen daran, weil sie spüren, dass sie es nie und nimmer packen. Andere hauen auf den Putz und gebärden sich wie kleine Weltmeister. Sie „fliehen nach



vorn“, sind undiszipliniert, zeigen Merkmale eines „ADHS-Kinds“.

Tragisch ist, dass es auch in liebevollen Elternverhältnissen zu solchen Entgleisungen kommen kann, weil die Eltern ihre Übererwartungen gar nicht mit Worten konkret einfordern, sondern die Kinder es ihnen sozusagen von den Augen ablesen. Liebe Kinder möchten ihren lieben Eltern gerne deren gute Wünsche erfüllen und dabei besonders perfekt sein. Wenn das der Fall ist, müssten bei den Eltern die Alarmglocken läuten.

ng: Weil die Kinder zu gut und zu strebsam sind, um ihren Eltern besagten Glanz in die Augen zu zaubern?

**Oelsner:** Als Eltern freut man sich natürlich, wenn Kinder sich anstrengen und fleißig sind. Aber man muss da auf die richtige Dosis achten.

ng: Besteht das Problem nicht darin, dass die Wertschätzung der Kinder an ihre Leistung gekoppelt wird? Und dass Eltern die Verbindung von Wertschätzung, Leistung und Wohlverhalten oft unbewusst fördern, selbst wenn sie es bewusst anders machen wollen?

Mein Vater hat mich z. B. von früh auf vieles eigenständig entscheiden lassen. Und ich habe mich meistens für das entschieden, von dem ich ahnte, dass es meinem Vater am besten gefiel. Trotzdem hatte ich das Gefühl, es sei mein freier Wille.

**Oelsner:** So kann es gehen. Wenn die Wertschätzung über die Leistung geht, dann sind wir auf einem falschen Dampfer. Wenn der Erfolg zum Maßstab genommen wird, ob die Erziehung gelungen ist.

ng: Wenn Eltern nun merken, dass ihr Kind zum Außenseiter wird oder zum Mitläufer oder – aus Sicht der Eltern – die falschen Freunde hat: Sollen sie darauf reagieren und wenn ja, wie? Wenn ein Kind sich so verhält, ist das evtl. nur eine Reaktion auf das Gefühl

der Überforderung durch die elterlichen Erwartungen?

**Oelsner:** Das ist nicht immer bedenklich. Dass Kinder sich Nebenschauplätze auch Nebenbezugsgruppen suchen, ist ja ab einem bestimmten Alter völlig normal, sogar gesund. Schon das Grundschulkind sagt: „Der Lehrer hat mir das aber anders vorgerechnet als du Papa.“ Wenn die Sehnsucht nach Anerkennung allerdings dauerhaft nicht mehr oder nicht mehr hinreichend in der Familie befriedigt wird, ist die Gefahr groß, dass man sich andere Bezugsgruppen sucht, wo man diesen Applaus rascher oder für andere Ziele bekommt. Phänomene des Strebens nach Subkulturen mancher Jugendlichen speist sich zum großen Teil daraus. Der „schnelle Applaus der Szene“, hat dann mit der elterlichen Szene nichts mehr zu tun. Die Jugendlichen stellen sich dann auf die Regeln jener Welt ein, deren Anerkennung man bekommt.

Eltern sollten hingucken, ob sich ihr Kind aus einer erfrischenden Neugier und einer sehr gesunden Horizonterweiterung an anderen Gruppen mit anderen Werten orientiert, oder ob das Verhalten ihres Kindes etwas Ersatzbefriedigendes, Kompensatorisches hat. Wenn letzteres länger andauernd der Fall ist, wird's brenzlig.

Zunächst muss man als Eltern nicht überreagieren. Selbst wenn Jugendliche beispielsweise mit grünem Irokesenschnitt und Löcherjeans auf der goldenen Hochzeit von Oma und Opa Musikstücke vortragen, geht davon die Welt nicht unter. Das wird zwar als sehr zwiespältig empfunden, doch oft geht es dabei lediglich um Abgrenzung auf einem Teilgebiet. Das sind Durchgangphasen. Wenn Jugendliche sich jedoch den elterlichen und familiären Strukturen gegenüber dauerhaft ganz verschließen und eine Art geheimes Leben führen, dann wird es höchste Zeit, etwas zu unternehmen.

► ng: Und was sollen Eltern dann machen?

Um zu verhindern, dass es soweit kommt, gab es vor 25/30 Jahren mal einen Aufkleber mit der Frage: „Haben Sie Ihr Kind heute schon gelobt?“

**Oelsner:** Über diesen Aufkleber habe ich mich seinerzeit sowohl gefreut wie geärgert. Es war damals ein Slogan der Gegenbewegung zur eher repressiven Erziehung der ersten Nachkriegsjahre und ihrer Geringschätzung von kindlichen Werten.

Natürlich brauchen Menschen Lob, Kinder besonders. Doch man darf auch fragen: Wofür soll das Kind gelobt werden? Loben nur als pädagogischer Trick wird von Kindern schnell durchschaut und dann nicht ernst genommen. Man muss schon genau hingucken: Wo hat sich mein Kind subjektiv angestrengt? Das kann etwas sein, was ich selbst als Vater und Mutter gar nicht als so anstrengend empfinde. Wenn ich aber sehe, dass sich mein Kind wirklich Mühe gemacht hat, dann ist es gut, das Kind dafür auch zu loben.

Eltern sollten sich gegenseitig sensibilisieren, die Anstrengungen ihres Kindes zu sehen und zu würdigen. Einem Vater, der sehr sportlich ist, kann die Mutter eines Kindes, das nicht so sportlich ist, sagen: „Mensch, der Markus geht regelmäßig zum Training. Er ist zwar immer der Letzte beim Dauerlauf, aber er hält es durch. Alle Achtung! Er will was daran tun.“

ng: Was können und sollen Eltern machen, wenn sie merken, dass es ihrem Kind an Anerkennung fehlt?

**Oelsner:** Zunächst können sie sich selbst auf die Sprünge helfen, das Gute an ihrem Kind zu entdecken. Das heißt auch, ihm vermehrt Gelegenheit geben, sich auf Feldern zu zeigen, auf denen es Erfolg hat. Wer unter Dyskalkulie leidet, bei dem muss man die Mathenote nicht so hoch hängen. Vielleicht führt der aber die Schulmannschaft zum Sieg. Freunde, Erzieher/-

innen und Lehrkräfte, die das Kind aus einem anderen Blickwinkel sehen, können helfen, den Eltern die Bedürfnisse und Fähigkeiten ihrer Kinder zu „verdolmetschen“. Die Fachleute, an die man sich wegen Therapie usw. wenden sollte, kommen erst als letzte dran. Es gilt, erst einmal die eigenen pädagogischen Ressourcen zu nutzen.

Wenn ich in Therapiegesprächen Eltern, die wegen der Verhaltenssymptome ihrer Kinder zu mir kommen, als Erstes bitte, mir etwas Erfreuliches über ihr Kind zu schildern, sind manche ganz überrascht und perplex und sagen: „Darauf waren wir nicht eingestellt.“

ng: Vielleicht werden die „geheimen Wünsche“ der Eltern von ihren Kindern verstanden, obwohl die Eltern sie gar nicht ausdrücklich benennen? Wenn schon der Glanz in ihren Augen genügt... Doch wie können Eltern mit ihren eigenen unbewussten Erwartungen umgehen?

**Oelsner:** Ja, da müssten Eltern sich sehr disziplinieren. Gespräche sind wichtig, doch damit sollten sie unter sich bleiben. Es ist brandgefährlich, wenn bei einem Familienfest z. B. Gespräche über die Schule aufkommen und man erzählt anderen, was man alles unternommen hat, um sein Kind zu fördern, damit es den schulischen Anforderungen zur vollen Zufriedenheit seiner Eltern entspricht. Kinder merken dann schnell, welchen Stellenwert schulischer Erfolg in der Öffentlichkeit hat. Über so etwas sollte man nicht mit anderen Erwachsenen reden, wenn die Kinder dabei sind. Das halte ich für sehr wichtig. Es gibt auch eine Intimität jenseits des sexuellen Bereichs. Kinder sollten nicht mitbekommen, wie ihre Eltern sich beim Opa verteidigen müssen, warum ihr Kind immer nur Vieren schreibt, dann können sie ihrem Kind hinterher noch zehnmal sagen: „Eine Vier schreiben ist doch nicht so schlimm. Eine Vier ist auch eine schöne Leistung.“ usw. Die Kinder werden es ihnen nicht glauben.





Erwachsene dürfen nicht alles und nicht ungefiltert vor den Kindern austragen. Sorgen wegen der Kinder sollten sie unter sich reflektieren und zu verstehen suchen.

**ng:** Damit die Kinder sich nicht als Objekte der Erziehung ihrer Eltern fühlen?

**Oelsner:** Ja und damit sie nicht noch mehr in ihren Rucksack hineingepackt bekommen und damit nicht dasselbe passiert wie im Märchen von Hänsel und Gretel. Denen wird beispielsweise das Problem Armut aufgeladen. Sie liegen in ihren Betten, hören bruchstückhaft, was gesprochen wird, schnappen vielleicht ihre Namen auf und machen sich in ihrer kindlichen Phantasie ihren Reim darauf: Unsere Eltern haben Streit. Wir haben unsere Namen gehört, also streiten sie sich unseretwegen. Wir haben nicht mehr genügend zu essen. Wenn sie uns Kinder nicht am Hals hätten, kämen unsere Eltern vielleicht durch. Wie es am nächsten Tag weiter geht, ist bekannt.

**ng:** Eine andere wichtige Botschaft, die Eltern ihren Kindern vermitteln sollten, lautet doch sicher: Liebt eure Kinder unabhängig von ihrer Leistung.

**Oelsner:** Ja, und schaut auf das, was sie alles können.

**ng:** Und verstärkt das dann.

**Oelsner:** Ja, aber nicht nur als pädagogischen Trick. Was Kinder können, kann für Eltern zu einer Erweiterung eigener Lebenserfahrungen führen. Kinder geben die Chance, mit der neuen Generation auch selber ein Stück zu wachsen, mit ihnen in eine neue Dimension aufzubrechen. Es wäre ja auch furchtbar miesig, wenn sie sich immer nur im elterlichen Gebäude aufhalten und es nicht verlassen würden. Was Kinder von außen in die Familie bringen, macht das Familienleben bunt.

**ng:** Sie haben ein Buch geschrieben über Schulangst. Sind Schulangste ähnlich zu verstehen wie die Angst der Kinder, ihre Eltern zu enttäuschen?

**Oelsner:** Eine Form von Schulangst – es gibt da verschiedene Kategorien – kommt in der Tat aus der Angst, die Erwartungen nicht zu erfüllen. Aus der Angst vor Enttäuschung würde man am liebsten gar nicht mehr in die Schule gehen.

Das Interview führte  
Conrad M. Siegers

**Kontakt:**

Email: wolfgang-oelsner@t-online.de

**Zum Weiterlesen:**

Wolfgang Oelsner / Gerd Lehmkuhl, Schulangst erfolgreich begegnen. Ein Ratgeber für Eltern und Lehrer, dtv-Taschenbuch, November 2004

## Kernlehrpläne für die gymnasiale Oberstufe in den gesellschaftswissenschaftlichen Fächern

Den fachdidaktischen Anmerkungen der religionspädagogischen Fachleute der Bistümer in NRW schließt sich die KED grundsätzlich an.

Ergänzend dazu ergänzen wir noch folgende Gedanken aus Elternperspektive:

**1.** Wir begrüßen die Hervorhebung des Religionsunterrichts als „der wichtigste Ort der Begegnung mit dem christlichen Glauben und der Kirche“; die Klarstellung der „Konfessionalität“ und der herausragenden Bedeutung der Religionslehrer als „ausgesandte“ Vertreter der katholischen Kirche (Missio Canonica).

**2.** Die axiomatisch gesetzte „Kompetenzorientierung“ für die Kernlehrpläne aller Fächer und Schulstufen ist schon in früheren Stellungnahmen der KED in NRW kritisch angemerkt worden; die Gründe müssen hier nicht erneut ausführlich wiederholt werden. Dennoch würden wir es auch für die vorliegenden Kernlehrpläne der Religionslehren begrüßen, wenn ein stärkeres Gewicht auf eine inhaltliche, mehr fachwissenschaftlich begründete Stoffobligatorik gelegt wird und diese nicht der Beliebigkeit überlassen wird. In jedem Fall hätten wir uns stärkere Konkretisierungen der sechs Inhaltsfelder gewünscht.

**3.** Diese hätten u. E. insbesondere konkreter das Konfessionalitätsprinzip abbilden sollen – schließlich handelt es sich um katholischen, nicht christlichen Religionsunterricht. Warum wird nicht auch über „konfessionelle Kompetenz“ im Kernlehrplan nachgedacht?

**4.** Die nun anstehende Erstellung schulinterner Lehrpläne bedeutet eine Menge zusätzlicher Arbeit für die Fachkonferenzen. Daher befürchteten nicht nur wir, dass die zur Orientierung mitgelieferten exemplarischen Beispiele manches Kollegium zur unreflektierten Adaption verleiten könnten.

Wir wollen abschließend noch betonen, dass die neuen Kernlehrpläne nur dann ihre insgesamt positiven Ziele erreichen können, wenn das Fach „Katholische Religionslehre“ im von der Stundentafel vorgeschriebenen Umfang auch erteilt wird.

Die KED in NW würde es daher sehr begrüßen, wenn die neuen Kernlehrpläne bei ihrer Einführung durch die Schulaufsicht dazu genutzt würden, auf die verfassungsmäßig gebotene und vom Bildungsauftrag der Schule nicht zu trennende Unverzichtbarkeit des Religionsunterrichts hinzuweisen.

## IT-gestützte Verfahren in Schulen und Verwaltung: Schülerindividualdaten

Grundsätzlich ist es nachvollziehbar, dass es zielführend sein kann, Schülerindividualdaten zu erheben und damit die Unzulänglichkeiten einer summenbasierten Erhebung zu beseitigen. Denn eine gewisse Datenerhebung ist sicherlich notwendig, damit die Effektivität bzw. der Erfolg und Misserfolg von Reformen bewertet werden können. Auch ist es daher verständlich, dass ein ressortübergreifendes Interesse daran vorherrscht, Schülerindividualdaten zu erheben. Die zunehmende Komplexität des Schulsystems bedingt nämlich einen erhöhten Verwaltungsaufwand durch die Schulstatistik, um eine adäquate Ressourcensteuerung, Bildungsplanung und Information von Parlament, Wissenschaft und Öffentlichkeit zu gewährleisten. Deswegen wäre es zu begrüßen, wenn auf diese Weise die Wissenschaft durch die Bereitstellung von Daten bei der Abbildung von Bildungsbiographien, z.B. im Hinblick auf Migration und schichtspezifische Bildungsbiographien, fundierte Aussagen machen könnte. Das erweiterte Auswertungspotenzial böte ebenfalls durch Merkmalskombinationen und ergänzende Auswertungen von Bildungsbiographien eine höhere Qualität von Daten bezogen auf schulische Übergänge. Dies gilt dann auch für weitere zentrale bildungspolitische Forschungsfelder, wie die bessere Analyse von „Bildungsgerechtigkeit“, grundlegende Aussagen zum Thema Klassenwiederholung oder Treffsicherheit von Schulformempfehlungen. Zusätzlich wäre es aus unserer Sicht eines Elternverbandes zu begrüßen, wenn aufgrund dieser schülerbezogenen Kerndaten exemplarisch Bildungsverläufe, aber auch Bildungsbrüche von Schülerinnen und Schülern über

Bundeslandgrenzen hinweg verfolgt werden können.

Wir unterstützen ebenfalls unmissverständlich das damit verbundene Ziel des Ministeriums, ein einheitliches Schulverwaltungsprogramm in NRW anzustreben. Dies hätte sicherlich viele Vorteile, wie beispielsweise die Befreiung der Schule von statistischen Auswertungen, weil Schülerdaten an zentraler Stelle ausgewertet werden, um damit vor Ort sachgerecht Laufbahnberatungen, zentrale Prüfungen und Maßnahmendokumentationen zu organisieren.

Zu bedenken ist aber, dass bereits zahlreiche Insellösungen und einzelfallbezogene Lösungsansätze existieren. Daher kann es nicht zielführend sein, wenn die immensen Kosten im Zusammenhang mit der Einführung eines zentralen EDV-Erfassungs- und Verwaltungssystems sowie die Betriebskosten nicht bereitgestellt werden können.

Auf jeden Fall sollten rechtlich eindeutige Aussagen vorliegen, welche die folgenden nahe liegenden datenschutzrechtlichen Bedenken ausräumen können:

Die Daten müssen derart anonymisiert sein, dass Individualdaten nur zu dem Zweck erhoben werden, um in größeren Einheiten zusammengefasst zu werden, so dass der/die Einzelne nicht mehr reidentifiziert werden kann. Denn es muss auf jeden Fall verhindert werden, dass eine Vielzahl von sozioökonomischen Daten erhoben wird, die es ermöglicht, über Personenkenzahlen „gläserne Schüler/-innen“ zu schaffen. Deshalb muss ebenfalls überprüft werden, ob es nötig ist, Schülerindividualdaten in dieser Art und besonders in diesem Umfang zu erheben.

Die Fraktion der FDP hat mit der Drucksache 16/2885 einen Gesetzentwurf für ein „Gesetz zur chancengleichen Ausgestaltung der Errichtungsbedingungen und Teilstandortbildung von allgemeinbildenden weiterführenden Schulformen in Nordrhein-Westfalen (9. Schulrechtsänderungsgesetz)“ in den Landtag eingebracht.

## Notwendige und umfassende Wahlmöglichkeiten

Die Katholische Elternschaft in NRW hat in der Vergangenheit ausdrücklich zugestimmt, dass für einen Zeitraum bis 2023 konkrete Leitlinien die Gestaltung des nordrhein-westfälischen Schulsystems verbindlich festlegen. Dabei ist auch sichergestellt, dass von Landesseite keine Schulform ausdrücklich abgeschafft werden soll. Dieser sog. „**Schulkonsens für NRW**“ war vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung notwendig. Wir begrüßen zudem, dass es auf diese Weise beim gegliederten Schulsystem bleibt, weil so in allen Landesteilen von NRW ein ausreichendes und vielfältiges öffentliches Bildungs- und Schulwesen, das ein gegliedertes Schulsystem, integrierte Schulformen sowie weitere andere Schulformen umfasst, weiter garantiert wird. Es

sind damit für Eltern und ihre Kinder die erforderlichen und notwendigen umfassenden Wahlmöglichkeiten gesichert. Gleichzeitig bleiben im Sinne der Chancengerechtigkeit alle Bildungswege offen. Damit diese Chance – auch darauf wiesen wir ausdrücklich hin – nicht konterkariert wird, muss sorgfältig darauf geachtet werden, dass keine Schulform unberechtigt bevorzugt wird.

In diesem Zusammenhang stimmen wir dem Vorschlag in dem o. g. vorliegenden Gesetzentwurf zu, eine mögliche Ungleichbehandlung bei den weiterführenden Schulformen aufgrund unterschiedlicher Errichtungsgrößen zu vermeiden.





## Darf St. Martin noch St. Martin heißen?

Die LINKE hat mit ihrem Vorstoß, christliche Feste wie St. Martin nicht mehr bei ihrem Namen zu nennen, ungewollt erreicht, was Kirchenvertreter und christlichen Laien nicht gelingt: die Medien berichteten einige Tage lang über „christliche Essentials“, erinnerten daran, dass Martins- und Karnevalszüge als Ausübung christlicher Traditionen entstanden sind, und daran, dass das Christentum offen dafür ist, an diesen Traditionen alle teilhaben zu lassen.

Einerseits schade, dass es erst eines solchen Vorschlags bedarf, um in den Medien zu diskutieren und festzustellen, dass sich die deutsche Kultur und Tradition (wie auch die unserer europäischen Nachbarn und etlicher anderer Länder) nicht trennen lässt vom Christentum. Andererseits erfreulich, dass diese Zusammenhänge überhaupt einmal so breit diskutiert wurden.

Immerhin gehörten über viele Jahrhunderte nahezu 100% der Bevölkerung dieser Religion an und praktizierten sie. Unsere Kinder sollen in der Schule etwas über die Kultur lernen, in der sie aufwachsen, sie sollen ihre

Grundlagen und ihre Auswirkungen kennenlernen – das Wissen über Sankt Martin und andere Feste gehört sicherlich ebenso dazu wie Mathematik und Sprachen.

Das Christentum lehrt uns Toleranz. Zur gelebten Toleranz gehört, dass muslimische Kinder sich am Martinszug beteiligen dürfen, am Straßenkarneval teilnehmen, häufig gemeinsam mit Christen Weihnachten feiern und gerne christliche Schulen besuchen – ohne dass sie durch die Inhalte von ihrem eigenen Glauben getrennt würden.

## Einfluss der Neuen Medien auf Familien

Der Runde Tisch Familienpolitik, ein Zusammenschluss von Institutionen und Verbänden im Bistum Aachen, hat sich intensiv mit der Frage beschäftigt, wie sich moderne Kommunikationsmedien auf das Leben in der Familie auswirken. Als Ergebnis der Auseinandersetzung liegt jetzt ein Papier mit fünf Thesen vor. Zwei Forderungen leiten sich daraus ab: Familien müssen sich der Risiken Neuer Medien bewusst sein und davor geschützt werden. Dazu brauchen Eltern Unterstützung beim Umgang mit Internet und Co.

Das Thesenpapier wägt Vor- und Nachteile des Umgangs mit modernen Kommunikationsmedien sorgfältig ab und zeigt Gefahren auf. Ständige Erreichbarkeit etwa lässt die Grenzen zwischen Privat- und Berufsleben immer mehr verschwinden. Berufliche Belange prägen das Familienleben und können somit zur starken Belastung werden. Wer sich den neuen Möglichkeiten ganz verweigert, läuft allerdings Gefahr, den Anschluss zu verlieren. Vielmehr ist also eine kritische und bewusste Auseinandersetzung notwendig.

Mit seinem Positionspapier ruft der Runde Tisch Familienpolitik im Bistum Aachen alle gesellschaftlichen Kräfte dazu auf, sich verstärkt den Auswirkungen der Neuen Medien auf das moderne Familienleben zuzuwenden. Er begrüßt es, dass die modernen Kommunikationsmedien die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erleichtern, befürchtet jedoch gleichzeitig, dass viele Eltern und Kinder überfordert sind. Sinnvoll wäre eine entsprechende medienpädagogische Begleitung. „Ein menschengerechter Umgang mit den Neuen Medien“, so heißt es in dem Pa-

pier wörtlich, „muss in Betrieben, Institutionen und Familien neu gelernt und geregelt werden, damit der Nutzen auf Dauer größer ist als ihre negativen Auswirkungen.“

Mit seinem Positionspapier möchte der Runde Tisch Familienpolitik im Bistum Aachen eine gesellschaftspolitische Debatte zum Umgang mit Neuen Medien anstoßen und damit eine Problematik zur Sprache bringen, die bisher kaum öffentliche Aufmerksamkeit gefunden hat.

Dem Runden Tisch Familienpolitik im Bistum Aachen gehören Vertreterinnen und Vertreter folgender Einrichtungen, Institutionen und Verbände an:

- Bischöfliche Akademie
- Katholisches Altenwerk
- Bischöfliches Generalvikariat – Abt. Kinder / Jugendliche / Erwachsene
- Katholische Beratungszentren für Ehe-, Familien-, Lebens- und Glaubensfragen
- Bischöfliches Generalvikariat – Abt. Erziehung und Schule
- Kath. Deutscher Frauenbund e.V.
- Caritasverband
- Katholische Foren für Erwachsenen- und Familienbildung
- Diözesanrat der Katholiken
- KED (Katholische Elternschaft Deutschlands) Diözesanverband Aachen
- Familienbund der Katholiken
- kfd (Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands)
- KAB (Katholische Arbeitnehmer-Bewegung)
- Kolpingwerk

[www.familienarbeit-ac.de](http://www.familienarbeit-ac.de)

Email: [abt.13@bistum-aachen.de](mailto:abt.13@bistum-aachen.de)

# Primusschule in Viersen

Ein Schulversuch, der Grundschule und weiterführende Schule vereint

Vor dem Schuljahr 2013/14 gab die nordrhein-westfälische Schulministerin Sylvia Löhrmann den Start frei für einen neuen Schulversuch, welcher Grundschule und weiterführende Schule vereint und so dem Schlagwort „Eine Schule für alle“ nahe kommt. An maximal 15 Schulen sollte das längere gemeinsame Lernen in einer von Jahrgangsstufe 1 bis 10 durchgehenden Schule erprobt werden.

Von diesem Schulversuch unter wissenschaftlicher Begleitung, der auf einer Vereinbarung von CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN im Schulkonsens von 2011 beruht, verspricht sich Ministerin Löhrmann „Erkenntnisse darüber [...], in welcher Weise die Arbeit der Grundschulen in die der weiterführenden Schulen einbezogen werden kann, und welche Auswirkungen das längere gemeinsame Lernen unter diesen besonderen Bedingungen auf das Lernverhalten, die Leistungsentwicklung und das Sozialverhalten der Schülerinnen und Schüler hat.“ „Wir werden beobachten“, so Löhrmann weiter, „ob durch PRIMUS-Schulen die Chancengerechtigkeit und die Leistungsfähigkeit des Schulwesens erhöht werden, und ob Schülerinnen

und Schüler dadurch zu besseren Abschlüssen geführt werden können.“

In Minden wurde 2013 die erste „Primusschule“ in NRW gegründet, sechs weitere sollen im Schuljahr 2014/15 folgen, eine davon befindet sich im niederrheinischen Viersen.

Im Hinblick auf die demographische Entwicklung und die Orientierung der Eltern auf höhere Schulabschlüsse hin bietet das Modell der Primusschule auch in Viersen eine Möglichkeit, ein wohnortnahes finanzierbares Schulangebot zu erhalten.

Im Viersener Ortsteil Dülken stellte sich die Situation folgendermaßen dar: Den Viertklässlern der drei Grundschulen bot sich bisher die Möglichkeit, die Schullaufbahn auf einer Hauptschule, einem Gymnasium in städtischer Trägerschaft sowie einem Gymnasium in Trägerschaft des Bistums Aachen fortzusetzen. Realschulen und eine Gesamtschule sowie ein weiteres Gymnasium und eine weitere Hauptschule sind in den beiden anderen Viersener



Die Primusschule im Schulgebäude der früheren Hauptschule ist ausgestattet mit speziellen Fach- und Differenzierungsräumen, Mensa, Mehrfachturnhalle und Selbstlernzentrum. (Foto: Stadt Viersen)



Ortsteilen vorhanden und durch den öffentlichen Nahverkehr gut zu erreichen. Die Überlegungen zur Primusschule sahen von Anfang an vor, eine der beiden Katholischen Grundschulen in Dülken sowie die Hauptschule in der neuen Primusschule aufgehen zu lassen, als Schulgebäude bot sich das der Hauptschule an, ausgestattet mit speziellen Fach- und Differenzierungsräumen, Mensa, Mehrfachturnhalle und Selbstlernzentrum.

Mit der Auflösung der Hauptschule wechseln die meisten Schüler in den benachbarten Ortsteil, so dass trotz sinkender Anmeldezahlen eine Hauptschule in Viersen erhalten bleibt.



Auf die von Sylvia Löhrmann erhofften „Bildungsbiographien ohne Brüche“ setzt auch das Viersener Konzept. Der fließende Übergang von der Primarstufe in die Sekundarstufe I erinnert an die alte „Volksschule“, doch die Viersener Primusschule will weit mehr bieten:

Klassenwiederholungen werden vermieden, es soll also kein „Sitzenbleiben“ geben, alle Abschlüsse der Sekundarstufe I können erworben werden und auch der Übergang in die Sekundarstufe II und damit der Weg zum Abitur wird fließend ermöglicht durch die Kooperation mit Gymnasium und Berufskolleg vor Ort.

Jahrgangsübergreifendes, gemeinsames Lernen, das Klassenlehrerprinzip im multiprofessionellen Team mit Lehrerinnen und Lehrern für Primarstufe, Sekundarstufe I und II und Sonderpädagogen, Erzieherinnen und Erziehern sowie Sozialpädagogen, die ange-

strebte Höchstzahl von 25 Kindern pro Klasse und der Ganztagsbetrieb waren zudem Punkte, welche die Eltern offensichtlich überzeugten. Mehr als 80 Familien bekundeten ihr Interesse an der Primusschule, die erforderliche Anmeldezahl wurde erreicht, um dreizügig starten zu können.

Individuelle Förderung wird im Pädagogischen Konzept der neuen Schule groß geschrieben: Individuelle Begabungen erkennen und fördern, das individuelle Lerntempo berücksichtigen, unterschiedliche Zugänge zum Lernen ermöglichen und jedem Kind Zeit und Ruhe zum Lernen geben. So soll jedes Kind erfolgreich lernen können.

Der gebundene Ganztag mit einem strukturierten, rhythmisierten Tagesablauf im Wechsel von Unterrichts-, Lern- und Freizeit unterstützt dies. Hausaufgaben entfallen weitgehend.

Dagmar Braun, selbst Lehrerin an einer Grundschule, die jahrgangsübergreifend und im Gemeinsamen Unterricht arbeitet, hat gemeinsam mit ihrem Mann entschieden, Töchterchen Lina an der Primusschule einzuschulen. Das Konzept hat sie überzeugt und sie ist sehr gespannt, ob das „Experiment Primusschule“ in der Praxis wie vorgesehen funktionieren wird. Aus ihrer eigenen Erfahrung heraus weiß sie, dass es bis zum Gelingen ein langer Weg ist, aber sie glaubt: „Wenn der Personalschlüssel stimmt und die Kolleginnen und Kollegen alle hinter dem Konzept stehen, ist das eine tolle Schulform.“

KED Aachen, Jutta Pitzen



## Wiederwahl von Dr. Heermann zum Landesvorsitzenden der KED NRW



Im Bild von links nach rechts:  
 Dr. Herbert Heermann, Karin Heppe-  
 Struck, Astrid Driller, Marlies Heyn,  
 Andrea Honecker, Andrea Happe-Winter,  
 Jutta Pitzen, Elke Golm, Annette Lödige-  
 Wennemaring, Roland Gottwald,  
 Brunhild Naumann, Harald Gesing,  
 Anita Driller

Die diesjährige Mitgliederversammlung am 16. November 2013 fand im Bischöflichen Mariengymnasium Essen statt. Dort begrüßte Dr. Herbert Heermann die Schulleiterin Dr. Christiane Schmidt und die Schulpflegschaftsvorsitzende Petra Oberleberg. Unsere jeweiligen Jahreshauptversammlungen finden ganz bewusst abwechselnd in den fünf nordrhein-westfälischen (Erz-)Bistümern statt. Dort wollen wir uns vor Ort über unterschiedliche Schulen bzw. Erziehungsangebote und pädagogische Themen informieren. Dr. Christiane Schmidt stellte daher das ganzheitlich-christliche Bildungsideal vor, welches das Bischöfliche Mariengymnasium verfolgt. Das Schulprofil betont besonders das Konzept der Parallelen Monoedukation, das innerhalb eines gemeinsamen Schullebens in besonderer Weise den unterschiedlichen geschlechtsspezifischen Bedürfnissen von Mädchen und von Jungen gerecht wird. Denn im Alter von 10 bis 14 weisen Mädchen und Jungen große Un-

terschiede in der Entwicklung und in den Neigungen auf. Die Lernforschung hat festgestellt, dass Mädchen und Jungen anders lernen, andere Methoden und Zugänge zum Lernstoff benötigen. Innerhalb des getrennten Unterrichts wird somit auf diese Unterschiede eingegangen, um eine selbstbestimmte Geschlechterdefinition auszubilden. Das Konzept der Parallelen Monoedukation bietet daher, so führt die Schulleiterin aus

- „die Entlastung von geschlechterbedingtem Konkurrenzverhalten im Zugang zu allen Fächern,
- die Vorteile geschlechtshomogener Lerngruppen durch eine adressatenspezifische Differenzierung und Passung, durch Auf- und Ernstnehmen sozialisationsbedingter Voraussetzungen und durch Auf- und Ernstnehmen geschlechtsspezifischer Entwicklungsstadien,



■ einen Weg, geregeltes soziales Lernen in Gruppen unterschiedlicher Zusammensetzung zu ermöglichen.“

Anschließend bestätigten die Delegierten der KED in NRW Dr. Herbert Heermann einstimmig für weitere drei Jahre als Landesvorsitzenden. Der Vorsitzende bedankte sich für das große Vertrauen und warb gleichzeitig dafür, möglichst viele Elternvertreter von allen Schulformen und den Kindertagesstätten zu überzeugen, sich aktiv in die Verbandsarbeit der katholischen Elternschaft einzubringen. Denn deren Erfahrungen und Aktivitäten stellen ein sehr bereicherndes Element dar

und ihr Know-how ist eine wertvolle Informationsquelle für unsere landespolitische Arbeit und die schul- und bildungspolitischen Stellungnahmen für die entsprechende Ausschussarbeit des nordrhein-westfälischen Landtags.

Ebenfalls verabschiedete die Mitgliederversammlung ohne Gegenstimmen eine Resolution, in der sie als Landesverband NRW der Katholischen Elternschaft Deutschlands angesichts der aktuellen Diskussion um die Zukunft der Bekenntnisschulen in NRW mit deutlichen Worten Stellung bezieht (Seite 3).

## KED im Bistum Münster

# Neuer Vorstand bei der KED Münster

Auf der Mitgliederversammlung der KED im Bistum Münster e.V. am 28.11.2013 wurde ein neuer Vorstand gewählt:

Vorsitzende:

**Frau Marie-Theres Kastner** (Bild)

Stellvertretende Vorsitzende:

Frau Sylvia van Schelve,

Kassierer:

Herr Meik Bolte,

Beisitzer:

Herr Heinz Withake und Herr Arno

Fischediek.



## „Konstruktive Kommunikation zwischen Eltern und Lehrerinnen“

„Gelingende Kommunikation?!“ – gerade im Lebensraum Schule ist dies keine Selbstverständlichkeit: Lehrer und Eltern geraten über die Erziehung und Bildung ihrer Kinder häufig in Gesprächssituationen, die für beide Seiten unangenehm und dem gemeinsamen Bildungsauftrag wenig dienlich sind. Dies zu verbessern war der KED Köln ein Anliegen bei dem Tagesseminar unter der Leitung von Christa Lenders im September 2013.

Dass nicht nur Eltern daran interessiert sind, sich in diesem Bereich fortzubil-

den, zeigte sich dadurch, dass auch mehrere Lehrerinnen den Samstag nutzten, um mit den anwesenden Eltern ins Gespräch zu kommen, Tipps für Elternabende und Konfliktgespräche zu bekommen und Methoden einer gelingenden Gesprächsführung einzuüben.

Am Ende des Tages waren sich die Teilnehmerinnen einig, dass es lohnt, die Kommunikation untereinander zu pflegen und wo nötig zu verbessern – zum Wohl der Kinder.

## Erweiterung des Vorstandes der KED im Erzbistum Köln

Der Beirat der KED Köln wurde um zwei neu gewählte Beirätinnen erweitert. Die Beiräte unterstützen den sechsköpfigen Vorstand der KED Köln beratend: Frau **Steffi Esser-Gruszien** war viele Jahre Schulpflegschaftsvorsitzende des Mariengymnasiums in Opladen. **Monika Hodapp-Henselder** leitet ein katholisches Familienzen-

trum in Rheinbach-Wormersdorf. Damit bekommt die KED Köln in weiteren Gebieten des Erzbistums Köln vor Ort ein Gesicht. Die KED Köln bemüht sich darum, in möglichst vielen Bildungseinrichtungen persönlich durch ein Mitglied des Vorstands bekannt und ansprechbar zu sein.

Katholikentag  Regensburg  
23. Mai 1. Juni 2014  
ZdK



Mit Christus Brücken bauen

Besuchen Sie uns am Stand der KED

## KED Paderborn und Schulpflegschaft des St. Ursula Gymnasiums Neheim



Kurz vor den Herbstferien kamen Vorstandsmitglied Frank Spiegel und Geschäftsführer Roland Gottwald in die erste Sitzung der neu gewählten Schulpflegschaft. Sie bedankten sich für die bereits vor einigen Jahren erfolgte Beauftragung der KED Paderborn, die Interessen auch der Elternschaft dieser Schule in Trägerschaft des Erzbistums elternpolitisch zu vertreten und informierten über bisherige Erfolge und zu-

künftige Möglichkeiten der Zusammenarbeit. Im Gespräch wurde deutlich, wie wesentlich Elternmitwirkung von sachgerechter und rechtzeitiger Elterninformation abhängig ist.

Über Schulpflegschaftsvorsitzenden Hennecke, der die KED-Vertreter eingeladen hatte, wird auch zukünftig diese wechselseitige Kommunikation ermöglicht werden.

### „Welche Schule ist die richtige?“ – Elternbroschüre der KED-NRW

Der Landesverband der KED NRW hat seine Elternbroschüre „Welche Schule ist die richtige?“ überarbeitet und neu herausgegeben, um Eltern bei der Schulwahl für ihr Kind beim Übergang von der Grundschule zu den weiterführenden Schulen zu unterstützen. Die Broschüre stellt das Schulsystem und die einzelnen Schultypen – einschließlich der Sekundarschule – in Nordrhein-Westfalen mit ihren Cha-

rakteristika, der Unterrichtsstruktur und den angebotenen Abschlüssen vor.

Eine Tabelle mit Persönlichkeitsmerkmalen kann helfen, sein eigenes Kind hinsichtlich seines Lern- und persönlichen Verhaltens einzuschätzen. Die Broschüre ist bei den Geschäftsstellen der KED erhältlich.





## KED Paderborn – positive Bilanz 2013

**Jahreshauptversammlung am 12.10. 2013 im Gymnasium St. Michael, Paderborn**

Mehr als 30 Delegierte, überwiegend aus den Schulpflegschaften der katholischen Schulen, konnte Diözesanvorsitzende Annette Lödige-Wennemaring zur jährlichen Hauptversammlung der KED Paderborn begrüßen.

Sie informierte über die Vorstandsarbeit im Berichtszeitraum; Schwerpunkt waren die Entwicklung von Unterstützungsangeboten für die katholischen Grundschulen, schulpolitische Positionsklärungen und die Unterstützung des KED- Neuaufbaus auf Landes- und Bundesebene. Die KED Paderborn wird sich weiterhin um neue Mitglieder bemühen; hierzu dienen auch die neue Homepage [www.ked-paderborn.de](http://www.ked-paderborn.de) und der neue Info-Flyer.

Wolfgang Faber als Vorstandsvertreter im Landesvorstand unterrichtete über Situation und Arbeit der Landes-KED; Frank Spiegel berichtete als Sprecher der AG der Schulpflegschaften über die Mitarbeit der Eltern im neuen erzbischöflichen Schulbeirat, die gut angelaufen ist. Themen sind derzeit u.a. „Bildungsgerechtigkeit“ und „Drittelparität in der Schulkonferenz“.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand ein ausführliches Gespräch mit dem Leiter der Hauptabteilung Schule im EGV Paderborn, Msgr. Joachim Göbel. Dabei ging es vor allem um die

Arbeitskreise „Nähe und Distanz“ im Rahmen der Umsetzung der Präventionsordnung des Erzbistums. Göbel stellte klar, dass der Dialog in den schulischen Arbeitskreisen, der unterschiedlich verlaufe, ein wesentlicher Bestandteil der Prävention sei; allerdings sei es Ziel des Schulträgers, dass für alle Schulen ein konsensfähiger „Kodex“ erarbeitet wird, der Schülern, Lehrern und Eltern klare Regeln transparent mache.

Msgr. Göbel bedankte sich ausdrücklich für das Engagement der Eltern; der konstruktive Dialog im Rahmen der Erziehungspartnerschaft sei ein wesentlicher Qualitätsbaustein der katholischen Schulen im Erzbistum Paderborn.

Die Veranstaltung klang aus mit einem gemeinsamen Besuch der „CREDO“ – Ausstellung mit faszinierender Führung durch Museumsdirektor Prof. Stiegeman.

Roland Gottwald, Geschäftsführer

„Eltern setzen sich ein in gesellschaftlichen, sozialen, kreativen und religiösen Projekten“ – Ein Beitrag zur Förderung der Elternmitwirkung in Kindertagesstätten und Schulen. Die Katholische Elternschaft Deutschlands (KED) möchte mit der Verleihung des Preises „Pro Cura Parentum 2014“ Elterninitiativen, Persönlichkeiten oder Organisationen auszeichnen, die sich mit modellhaften Aktivitäten für die Belange von Eltern mit Kindern in Schule und KiTa engagieren.



## KED-Preis „Pro Cura Parentum 2014“

Inhaltlich sollte sich das Engagement der Bewerber auf folgende Gesichtspunkte beziehen:

- Bildung für alle Kinder und von Anfang an
- wertorientierte, ganzheitliche Bildung
- individuelle Förderung von Kindern
- Stärkung der Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder
- Stärkung der Elternmitwirkung in KiTa und Schule

„Pro Cura Parentum“ bedeutet „Für die Sorge der Eltern“. Damit unterstreicht die KED die durch nichts zu ersetzende zentrale Rolle der Eltern für die Entwicklung ihrer Kinder. Der Preis wird von der KED normalerweise im Dreijahresrhythmus ausgelobt. Die letzte Preisverleihung erfolgte in 2012. Anlässlich des 60jährigen Bestehens der KED findet die nächste Verleihung bereits 2014 statt. Die Auszeichnung soll Eltern dazu ermutigen und darin stärken, sich in der Gesellschaft für ihre Kinder einzusetzen. Sie besteht aus einer Urkunde und einer Medaille und ist mit einem Geldpreis dotiert.

Zur Bewerbung gehören:

**Kontaktdaten** des Bewerbers (Adresse, Tel, Fax, Internetpräsenz) mit Angabe

des Ansprechpartners und seiner Funktion

**Projektbeschreibung**, die Aufschluss gibt über Projektstart, Ziele und Zielgruppe(n), Konzept, Mitwirkende und Kooperationspartner, Finanzierung, Projektverlauf und Ergebnisse (maximal vier Seiten)

**Maximal zwei Veröffentlichungen** (z.B. Flyer, Infobroschüre)

Die Entscheidung über die Preisvergabe wird vom KED-Bundesvorstand gefällt. Die Verleihung des Preises 2014 findet im Rahmen des KED-Jubiläumskongresses vom 9. – 11. Mai 2014 in Würzburg statt.

**Bewerbungsfrist ist der 14. März 2014.**

**Bewerbungsunterlagen schicken Sie bitte an: Katholische Elternschaft Deutschlands (KED), Am Hofgarten 12, 53113 Bonn.**

**Für Rückfragen wenden Sie sich bitte an: Elisabeth Brauckmann,**

**Tel.: 0228-650052,**

**Email: brauckmann@katholische-elternschaft.de.**

# Hohes Ansehen für Ärzte und Lehrer Reputation von Hochschulprofessoren und Rechtsanwälten rückläufig

## Allensbacher Berufsprestige-Skala 2013

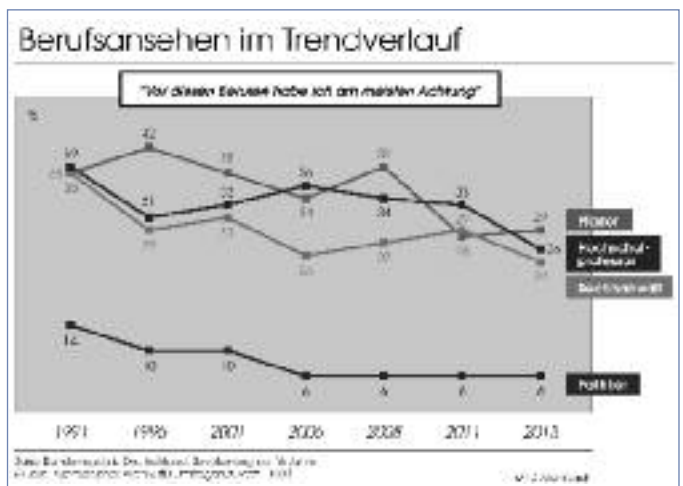
Seit Jahrzehnten erhebt das Institut für Demoskopie Allensbach das Ansehen bestimmter Berufe in der Bevölkerung. Erneut liegt dabei der Beruf des Arztes an der Spitze der Berufsprestige-Skala: 76 Prozent der Deutschen zählen den Arzt zu den fünf Berufen, die sie am meisten schätzen. Den zweiten Rang belegt abermals die Krankenschwester mit 63 Prozent. An dritter Stelle folgt der Beruf des Polizisten, der von 49 Prozent geschätzt wird. Dahinter liegen Lehrer mit 41 Prozent und Handwerker mit 38 Prozent. Zu den Schlusslichtern der Rangliste gehören Banker (3 Prozent).

Beim Ansehen einzelner Berufe gibt es zum Teil interessante Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland. So liegt das Ansehen des Arztes in Ostdeutschland um mehr als zehn Prozentpunkte höher als im Westen der Bundesrepublik (85 bzw. 74 Prozent). Auch der Beruf des Lehrers erfreut sich in Ostdeutschland mit 47 Prozent einer höheren Achtung als in Westdeutschland, wo 40 Prozent den Lehrern besonderen Respekt entgegenbringen. Der Ingenieur ist mit 32 Prozent in Ostdeutschland ebenfalls angesehener als in Westdeutschland mit 25 Prozent.

In der Betrachtung der letzten beiden Jahrzehnte zeigt sich, dass das Ansehen vieler Berufe erstaunlich stabil ist. Dies trifft beispielsweise auf den Arzt zu, der seit zwanzig Jahren Werte deutlich oberhalb von 70 Prozent erzielt. Auf niedrigerem Niveau, aber auch verhältnismäßig stabil, rangiert der Jour-

nalist mit Werten zwischen 13 und 18 Prozent.

Bei einigen Berufen gibt es dagegen deutliche Veränderungen. So hat sich das Ansehen von Pfarrern und Geistlichen bei unter 30 Prozent stabilisiert und liegt damit deutlich unter den Werten früherer Jahre, beispielsweise Mitte der 1990er Jahre, als mehr als 40 Prozent diesem Beruf eine große Achtung entgegenbrachten. Auch die Reputation von Hochschulprofessoren ist seit Anfang der 1990er Jahre tendenziell rückläufig und hat im Vergleich zur letzten Erhebung 2011 sogar einen deutlichen Rückgang von 33 Prozent auf nun 26 Prozent hinnehmen müssen. Über längere Zeit rückläufig ist zudem das Ansehen des Rechtsanwalts. Zählten zu Beginn der 1990er Jahre noch 38 Prozent der Bürger den Anwaltsberuf zu den angesehensten Berufen, sind es derzeit nur noch 24 Prozent. Einen schweren Stand haben zudem Politiker, deren Reputation zwischen 1991 und 2005 von 14 Prozent auf 6 Prozent zurückgegangen ist und seitdem auf diesem niedrigen Niveau verharrt (Schaubild).



# ELTERN MIT WIRKUNG

## von Anfang an

Der **KED Kurier** – die Mitgliederinformation der KED in NRW – erscheint dreimal im Jahr und ist erhältlich bei der KED in NRW oder bei der KED in Ihrem Bistum.

### Herausgeber:

Katholische Elternschaft Deutschlands  
KED in NRW - Landesverband  
Oxfordstr. 10  
53111 Bonn  
Telefon: (0228) 242 663 66  
info@ked-nrw.de  
www.katholische-elternschaft.de/ked-lv-nrw

### KED IM BISTUM AACHEN e.V.

Bettrather Straße 22  
41061 Mönchengladbach  
Telefon: (02161) 849 499  
ked-bistum-aachen@t-online.de  
www.KED-Bistum-Aachen.de

### KED IM BISTUM ESSEN

zu erreichen über den Landesverband  
Telefon: (0228) 242 663 66  
info@ked-essen.de

### KED IM ERZBISTUM KÖLN e.V.

Oxfordstr. 10  
53111 Bonn  
Telefon: (0228) 928 948 15  
info@ked-koeln.de

### KED IM BISTUM MÜNSTER

ked-muenster@gmx.de

### KED IM ERZBISTUM PADERBORN

Konrad-Martin-Haus  
Domplatz 15  
33098 Paderborn  
Telefon: (05251) 125-1482  
ked@erzbistum-paderborn.de  
www.ked-paderborn.de